

Kinder von Hitler-Attentätern im Oberland

Von Christoph Kummer (Thuner Tagblatt, 02.11.2009)

Rund 50 Nachkommen von Deutschen, die in den 1940er-Jahren in Anschlagpläne gegen Hitler verwickelt waren, besuchten am Wochenende das Berner Oberland. Nach dem Krieg erlebten sie hier ein Stück heile Welt.

Das Hitler-Attentat 1944

Der 20. Juli verändert alles: Zahlreiche Frauen und Männer im Untergrund kämpften gegen den deutschen Diktator Adolf Hitler, der seit 1933 die Geschicke von Nazideutschland leitete. Dass sich aber seine Wehrmachtssoldaten gegen ihn wenden könnten, mit denen er im Westen und Osten zuerst einen Sieg nach dem anderen, später aber blutige Niederlagen einstecken musste, hätte Hitler nicht erwartet. Einige Monate lang bereitete eine Gruppe von Offizieren das Attentat auf den Diktator minutiös vor. Carl Schenk Graf von Stauffenberg sollte am 20. Juli 1944 schliesslich die tödliche Bombe im Führerhauptquartier Wolfsschanze zünden. Doch der NS-Diktator und seine Mitarbeiter überlebten; Hitler wurde nur leicht verletzt. Damit scheiterte der Putschversuch unter dem Codewort «Walküre». Die Attentäter wurden gefasst und hingerichtet, ihre Familien in Konzentrationslager deportiert. Doch das Zeichen zum Widerstand war gegeben. **heh**



Söhne der Hitler-Attentäter von 1944: Hans-Manfred Rahtgens (r.) und Maximilian Meissner besuchten im Oberland Orte, an denen sie nach dem Zweiten Weltkrieg etwas Ruhe fanden. Bild: Christoph Kummer

Sie kamen, um danke zu sagen: Rund 50 deutsche Frauen und Männer besuchten gestern Thun und Habkern. Keine gewöhnliche Touristengruppe, sondern Kinder von Helden: Es sind Nachkommen der Hitler-Attentäter um Oberst Graf Stauffenberg, der mit Gleichgesinnten 1944 einen Plan ausheckte, um den Diktator zu stürzen. Die Attentäter scheiterten zwar, doch ihre Tat symbolisierte den Widerstand gegen den Nationalsozialismus innerhalb des Dritten Reiches. Jüngst wurde ihre Geschichte im Hollywoodfilm «Operation Walküre» verewigt.

Schweiz als Lebensretter

«Wir galten als Kinder von Verrätern. Unsere Mütter erhielten keine Pensionen und auch keine Lebensmittelmärkte», erklärt Hans-Manfred Rahtgens, Vorstandsvorsitzender der Forschungsgemeinschaft 20. Juli 1944, welche die Reise organisiert hat. Sein Vater war Offizier und Widerstandskämpfer. Wie rund 200 andere wurde er im August 1944 zum Tode verurteilt. Im Jahr 1947 kam die Schweiz ins Spiel. Dem Arzt Albert von Erlach taten die Halbweisen und Waisen leid. Viele waren krank und unterernährt. Er lud sie in die Schweiz ein, damit sie sich erholen konnten. Im Kinderheim Maiezyt in Habkern und bei Verwandten und Freunden von Erlachs wurden sie untergebracht. «Der Aufenthalt war für viele lebensrettend», sagt Rahtgens. Die Kinder und Jugendlichen waren 6 bis 16 Jahre alt, die meisten blieben drei Monate, doch gab es auch solche, die zwei Jahre in der Schweiz lebten.

Fichtenharz und Käse

Über 60 Jahre später kehrten sie nun zurück. «Wir haben viele Erinnerungen», sagt Maximilian Meissner. «Mit der Schweiz verbinde ich ein Gefühl der Geborgenheit. Wenn ich an die Zeit hier denke, kommt mit der Geruch von Fichtenharz in den Sinn.» Meissner kam als Sechsjähriger ins «Maiezyt» in Habkern. Sein Vater stand dem Personenkreis um Stauffenberg sehr nahe. «Er war sogar als Attentäter vorgesehen, doch er lehnte ab.» Die Gruppe gastierte im Gwatt-Zentrum. Gestern besuchten sie den Gottesdienst in der Stadtkirche Thun. Pfarrerin Margrit Schwander sprach über die Bedeutung von Gastfreundschaft und Widerstand. Den Nachmittag verbrachten sie im «Maiezyt» in Habkern. Am Samstag war die Gruppe in Bern vom deutschen Botschafter und dem Präsidenten der Bürgergemeinde Bern empfangen worden. Ebenfalls am Samstag war es zu einem Treffen mit Nachkommen von Gasteltern gekommen. Hans-Manfred Rahtgens sagt darüber: «Es war sehr emotional.»

www.forschungsgemeinschaft-20-juli.de